

Wolfgang Brandes

Der Fallingbosteler Lieth-Club



Berichte aus dem Stadtarchiv Bad Fallingbostel

Nr. 2

Wolfgang Brandes

Der Fallingbosteler Lieth-Club

Vortrag vor dem
Arbeitskreis für die Geschichte des 19. und 20.
Jahrhunderts der Historischen Kommission für
Niedersachsen und Bremen
am 11. November 2000

Berichte aus dem Stadtarchiv Bad Fallingbostel
Nr. 2

© Stadtarchiv Bad Fallingbostel 2015

Ernst Schubert hat auf die besondere Rolle der Vereinsgründungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hingewiesen.¹ Das Studium des Vereinswesens erscheint ihm lohnenswert, weil es einen im doppelten Sinne zu verstehenden Einblick in die Formierung jener gesellschaftlichen Schichten erlaube, die – so Schuberts Formulierung – „der blinde Vereinbarungs-begriff ‚Bürgertum‘“² nicht erkennen könne.

Wenn bereits um 1840 im Königreich Hannover von einer „Zeit der Vereine“ gesprochen wurde, stellt sich auch die Frage, welche Vereine damals in einem kleinen Ort am Südrande der Lüneburger Heide erwartet werden durften? In einem „Dorf“³ wie Fallingbostel, in dem 1829 lediglich 68 Wohnhäuser standen und 600 Einwohner lebten,⁴ war allenfalls von der Existenz eines Schützenvereins auszugehen. Tatsächlich schlug dessen Geburtsstunde mit dem ersten Königsschießen im Jahr 1836.⁵

Doch Fallingbostel wartete seit 1839 mit einem weiteren Verein auf, der bezüglich seiner Mitglieder, seiner Strukturen und seiner Zielsetzung alles andere als dörflich war: dem Lieth-Club. Seinen Namen erhielt er nach jener Buchenwaldung, die sich steil abfallend am Ufer des Flusses Böhme hinzieht, der den Ort in zahlreichen Windungen durchfließt. Zur Gründung des Lieth-Clubs wäre es nicht gekommen, wenn Fallingbostel wirklich nur ein Dorf gewesen wäre und nicht auch seit Ausbildung der Vogteiverwaltung am Ende des 13. Jahrhunderts ununterbrochen Verwaltungssitz.

Dies führte dazu, dass neben den Bauern, Handwerkern und Tagelöhnern ein relativ hoher Anteil der Bevölkerung von Beamtenfamilien gestellt wurde. So konnte H. D. A. Sonne den Ort 1834 mit dem Hinweis vorstellen, das Pfarrdorf sei Sitz des Amtes, auf dem vier Beamte beschäftigt würden, und beherberge eine Försterei sowie eine Haupt-Steuer-Receptur. Hier wohnten ein Landchirurg und zwei Advokaten.⁶ Es gab dort eben, wie es der 1849 in Fallingbostel geborene

¹ Schubert, Ernst, Die Veränderungen eines Königreichs, in: Hucker, Bernd Ulrich, Schubert, Ernst, Weisbrod, Bernd, Niedersächsische Geschichte, Göttingen 1997, S. 374-418, zum Vereinswesen insbesondere S. 409-418.

² Schubert, a.a.O., S. 9.

³ Ringklib, Heinrich, Statistisch-topographisches Hand- und Wörterbuch über den Landdrostei-Bezirk Lüneburg. Größtentheils nach amtlichen Nachrichten bearbeitet und herausgegeben, Celle 1844, S. 98.

⁴ Westermann, Wilhelm, Ortschronik von Fallingbostel, Fallingbostel 1987 (= fotomechanischer Nachdruck der zweibändigen Ausgabe Fallingbostel 1949 und 1952 in einem Band), S. 32 f.

⁵ Zur Geschichte des Schützenwesens in Fallingbostel siehe Festschrift des Schützen-Vereins Fallingbostel von 1836 e. V. zum 125-jährigen Jubiläum 15.-17. Juli 1961, Fallingbostel 1961 und Marienhagen, Gabriele, Küsel, Wolfgang, Felde, Werner zum (Red.), Schützenverein Fallingbostel v. 1836 e. V. Einhundertfünfzig Schützenjahre 1836-1986, Fallingbostel 1986.

⁶ Sonne, H. D. A., Beschreibung des Königreichs Hannover, München 1834, Fünftes Buch: Topographie des Königreichs Hannover, S. 219.

Schriftsteller Friedrich Freudenthal formulierte, „schöne Häuser, vornehme Leute und vielen Verkehr“⁷.

Zu den vornehmen Leuten zählte Heinrich Guichard von Quintus-Icilius (1798-1861), von dem die Gründung des Lieth-Clubs ausging. 1834 war er als Amtsassessor zur Amtsvogtei Fallingbostel-Soltau versetzt worden war. Obwohl er dem Amtmann Mehliß untergeordnet war, entwickelte er bald Aktivitäten, die von einem zupackenden Gestaltungswillen, verbunden mit einer großen Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Wegen zeugten.

Zusammen mit seinem Freund, dem Ökonomen Friedrich Schmidt aus Fallingbostel, und dem Vollhöffner Johann Heinrich Harms aus Böstlingen rief er 1838 mit der „Sparcasse der Amtsvogtei Fallingbostel-Soltau“ die erste öffentliche Sparkasse in einer ländlichen Region des Königreichs Hannover ins Leben⁸, die die für die Ablösungszahlungen bei der „Bauernbefreiung“ notwendigen Kredite zur Verfügung stellte. Von dem „überragenden Platz“⁹, den sie im damaligen Hannoverschen Sparkassenwesen zu erringen vermochte, zeugt, dass die Einlagenhöhe 1865 mit 1,7 Millionen Talern immerhin 85 000 Taler mehr betrug als diejenige der Sparkasse der Stadt Hannover und somit in Fallingbostel auf den Kopf der Bevölkerung 117,5 Taler kamen, in Hannover jedoch nur 20,1 Taler.¹⁰

Quintus-Icilius lud am 24. Mai 1839 mit einem Zirkular zu einem „extraordinären Herrn Club“¹¹ ein. Bei dieser Zusammenkunft sollte sein Vorschlag erörtert werden: „Zur großen Annehmlichkeit der hiesigen Honoratioren würde es gereichen, wenn in der Lieth nicht nur eine bedeckte, zur Aufbewahrung von Geräthschaften und Vorräthen geeignete kleine Küche, sondern auch ein paßliches Gebäude vorhanden wäre, in welchem die Gesellschaft Schutz gegen einfallende schlechte Witterung finden und hin und wieder Tanzparthien veranstalten könnte. Durch Herstellung solcher Gebäude wäre auch die Möglichkeit gegeben, regelmäßig gewisse Tage im Sommer zu Herren- und Damengesellschaften in der Lieth zu bestimmen.“¹²

⁷ Freudenthal, Friedrich, *Meine Kindheit*. 3. Aufl. bearbeitet von Heinrich Kröger Bremen 2000, S. 9.

⁸ Bening, Dan.[iel] Hein.[rich] Lud.[wig], *Die Sparcassen und Sterbekassen im Königreich Hannover*, Hannover 1840, S. 10 f.

⁹ Lefrévre, Albert, *Das Sparkassenwesen im ehemaligen Königreich Hannover* in: *Deutsche Sparkassenzeitung* Jg. 1931, zit. n. Peters, Heinrich: *Die öffentlichen Sparkassen des Kreises Fallingbostel*, in: *Stuhlmacher, Hans (Schriftleitung) Der Kreis Fallingbostel. Ein Heimatbuch des Kreises*. Herausgegeben vom Kreisausschuß des Kreises Fallingbostel, Magdeburg 1935, S. 176-179, hier S. 178

¹⁰ Sahlberger, Klaus, *Von der Sparcasse zur Kreissparkasse 1818-1988. 150 Jahre verbunden mit Land und Leuten*, Walsrode 1988, S. 20

¹¹ Zit. n. Klessing, Rudolf, *1839-1964 Lieth-Club Fallingbostel*, Fallingbostel 1964, S. 7.

¹² Zit. n. ebd., S. 3.

Quintus-Icilius' Vorschlag war Erfolg beschieden: Neben einigen wenigen, durch ihre berufliche Tätigkeit mit dem Amt in Beziehung stehende Personen aus Düshorn, Oerbke, Dorfmark Einzigen und Westendorf schrieben sich nicht weniger als 21 ortsansässige „Honoratioren“ sich in das „Verzeichnis der zur Theilnahme eingeladenen Herrn und der von denselben übernommenen jährlichen Beiträge“ ein. Ihre Aufzählung vermittelt ein genaues Bild von der „Oberschicht“ in dem 600 Seelen-Dorf: Ökonom Schmidt, Kaufmann Zuberbier, Rentmeister Stünkel, Arzt Dr. Bock, Auditor Hoppenstedt, Steuereinnehmer Riechers, Dr. juris Koch, Kandidat Ulrici, Hausvoigt Tobbe, Kandidat Siebel, Schreiber Meyer, Amtsassessor Wilhelm, Advokat Grumbrecht, Amtmann Mehliß, Organist Walbrecht, Amtsassessor Denecke, Pastor Wöhrmann, Mühlenbesitzer Rubach, Förster Best, Verwalter Grütter und Amtsassessor von Quintus. Während die Beamtschaft und die Geistlichkeit anscheinend vollzählig dem Lieth-Club beitraten, wurden mit Ökonom Schmidt, Kaufmann Zuberbier und Mühlenbesitzer Rubach nur drei Angehörige alter Fallingbosteler Familien Mitglieder. Die Namen anderer vermögender Bauern oder Handwerker sucht man in den Listen vergeblich.

Das Ballotement, mit dem neue Mitglieder hinzugewählt wurden, stellte sicher, dass die Zusammensetzung des Lieth-Clubs auch in den Folgejahren homogen blieb. Mit blauen (Ja-Stimme), roten (Nein-Stimme) und weißen Kugeln (Enthaltung) wurde über die Aufnahme eines „recipiendus“ entschieden, die nur mit Zweidrittelmehrheit erfolgen konnte. Wie wichtig dieser Wahlakt genommen wurde, beweisen die neun von den insgesamt 36 Paragraphen der Satzung von 1840, die sich mit ihm beschäftigen.

Die Neugründung verstand sich bewusst als der „Erste Club“ Fallingbostels. Auch die Wahl dieses Namens dürfte Programm gewesen sein: Nicht Verein hieß es, oder, wie von Quintus-Icilius anfangs in seinem Zirkular vorgeschlagen „Liethgesellschaft“, sondern „Club“ – mithin eine, wie das Grimmsche Wörterbuch erklärt, „geschloszne gesellschaft“¹³, für die das Vorbild in England zu suchen ist. In einem Club Gleichgesinnter seine Freizeit verbringen zu können, sollte die Honoratioren dafür entschädigen, dass Fallingbostel keine der Vergnügungen wie Theater, Konzert, Oper, Ballett, gelehrte Gesellschaften oder Burschenschaftszusammenkünfte bot, die sie zumindest während ihrer Studienzeit kennen- und wohl auch schätzengelernt hatten. Dabei strebte man an, möglichst unter sich zu bleiben. Statt sich in einem Zimmer des örtlichen Gasthauses zu treffen, wurde mit erheblichem finanziellen Aufwand ein abseits des Ortes idyllisch in der Lieth gelegenes Club-Haus errichtet.

Die Lieth war bis dahin weniger als landschaftliches Kleinod, denn als Forst betrachtet worden. Erst um 1830 setzte sich Förster Picht dafür ein, sie durch die Anlegung von Promenadenwegen überhaupt zugänglich zu machen. Seinem Beispiel folgend, schritten die „Naturliebhaber unter der hiesigen Beamtschaft

¹³ Grimm, Jacob, Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, München 1984, Bd. 2, Sp. 629.

freiwillig und eigenhändig mit Karren, Schaufeln und Äxten an dienstfreien Nachmittagen“¹⁴ ans Werk, später dann auch unterstützt von Quintus-Icilius, der sich als Amtsassessor des weiteren Ausbaus der Wege annahm. Damit wurde jene Infrastruktur geschaffen, die es erst ermöglichte, in der Lieth ein Club-Haus zu errichten.

Das 1840 als „Lusthaus ohne Feuerstelle“ entstandene Gebäude bestand zunächst nur aus einer Kegelhalle mit anschließendem großen Raum. Lediglich „30 Fuß im Quadrat“ groß, vermochte es auf die Dauer die Ansprüche der Clubgesellschaft nicht zu befriedigen. 1856 und 1857 gestattete die Königliche Domänenkammer eine Vergrößerung des Gebäudes. Für 300 Taler konnten eine Küche, ein beheizbares Zimmer, ein Keller, eine neue Kegelbahn und eine Verlängerung des Vorbaus, der den Keglern nun als Aufenthaltsraum diente, gebaut werden. Solche Räumlichkeiten waren erforderlich, damit der Club seinem in der Satzung vom 2. Februar 1840 niedergelegten Zweck, der „ausschließlich“¹⁵ in geselligem Vergnügen bestand, nachkommen konnte. Die Satzung schrieb weiter vor: „Die Gesellschaft versammelt sich im Winter regelmäßig am Sonntage, Dienstage und Donnerstage im Clublocale, im Sommer an den dazu zu bestimmenden Tagen in der Lieth. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, nach Kräften die allgemeine Heiterkeit zu fördern.“¹⁶

Von Damengesellschaften oder Tanzpartien, wie sie in Quintus-Icilius' Zirkular in Aussicht gestellt worden waren, war jetzt nicht mehr die Rede. Erst 1895 wurde vom Vorstand erstmals zu einem „gemüthlichen Clubabend mit Damen“¹⁷ eingeladen. Doch der Charakter eines Herrenclubs blieb auch weiterhin erhalten, so dass ein Mitglied im Juli 1897 dem Vorstand gegenüber seine Auffassung verdeutlichte, „[...] daß der Club nicht nur Kartenspiel und Kegeln auf sein Programm setzen sollte, sondern auch sonstige gesellschaftliche Abende, unter Zuziehung von Damen, veranstalten, möge.“¹⁸ Es dauerte allerdings noch bis zur Satzungsänderung des Jahres 1905 bis den Damen erlaubt wurde, als außerordentliche, d. h. nicht stimmberechtigte Mitglieder aufgenommen zu werden.¹⁹

Die Zusammenkünfte des Lieth-Clubs dienten, wie es die Festschrift zum 125-jährigen Bestehen herausstellte, „der männlichen Geselligkeit.“²⁰ Dazu wurde gekegelt – bereits das Zirkular des Jahres 1839 rückte die Anlegung einer Kegelbahn in den Vordergrund – und Karten gespielt. Doch war dies schon alles? Stimmt das Selbstbild des Vereins wirklich, wenn er in der eben zitierten

¹⁴ Westermann (wie Anm. 4), S. 34.

¹⁵ Zit. n. Klessing (wie Anm. 11), S. 4.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Zit. n. ebd., S. 16.

¹⁸ Zit. n. ebd., S. 10.

¹⁹ Ebd., S. 5.

²⁰ Zit. n. ebd., S. 22.

Festschrift von sich behauptet, stets ein „unpolitischer Kreis Fallingbosteler Bürger“²¹ gewesen zu sein? Die Zusammensetzung der Gründungsmitglieder erlaubt es, Zweifel anzumelden, waren durch den beinahe korporativ zu nennenden Beitritt der ortsansässigen Beamten politische Gespräche wohl nicht ganz auszuschließen. Eher dürfte zutreffend sein, was der Vorstand zum 150. Jubiläum des Vereins kundgab, nämlich, wie wichtig der „ungezwungene Gedankenaustausch“ sei und wie gelegentlich auch „über Politik philosophiert“²² werde.

Manches spricht dafür, dass dies zur Gründungszeit des Clubs nicht anders war, auch wenn die Protokollbücher darüber schweigen. Im Jahr 1848 allerdings trat der Lieth-Club mit einer politischen Feier in die Öffentlichkeit. Für Sonntag, den 23. Juli 1848, lud der Club „gleich nach der Nachmittagskirche“ zu einem Fest auf den Hof des Hauswirts Ebeling in Untergrünhagen ein. In der Einladung heißt es: „Ganz Deutschland feiert in dieser Zeit die Einheit Deutschlands durch den Regierungsantritt des Deutschen Reichsverwesers, Erzherzog Johann von Oesterreich. Die Unterzeichner laden zu einem gleichen Fest ein [...]“²³

Erzherzog Johann war am 29. Juni 1848 von der Frankfurter Nationalversammlung zum Reichsverweser gewählt worden. Zu den Abgeordneten gehörten auch zwei Mitbegründer des Lieth-Clubs: Friedrich Schmidt und August Grumbrecht. Der 1811 in Goslar geborene August Grumbrecht hatte sich 1835 als Advokat in Fallingbostel niedergelassen. 1847 war er nach Lüneburg gegangen. Als Delegierter des 12. hannoverschen Wahlbezirkes Lüchow wurde er in die Nationalversammlung gewählt, wo er zum „Württembergischer Hof“ gerechnet wurde und häufiger das Wort ergriff. In der Nationalversammlung traf er Friedrich Schmidt wieder, der 1804 in Fallingbostel als Sohn eines Gastwirts geboren wurde. Als Gutsbesitzer und Mensch hoch geachtet, gehörte er lange Jahre als liberales Mitglied der Zweiten Hannoverschen Kammer an. Am 2. Mai 1848 wählten ihn die 66 Wahlmänner des 15. hannoverschen Bezirks als Delegierten für das Paulskirchenparlament – inwiefern dabei mit ausschlaggebend gewesen sein mag, dass sein Freund Quintus-Icilius vom Königlich Hannoverschen Gesamtministerium am 15. April 1848 zum „Wahlcommissair“²⁴ bestimmt worden war, kann nur vermutet werden. In der Nationalversammlung schloss er sich keiner Fraktion an, stimmte aber mit dem Rechten Centrum. Schmidt legte bereits am 17. August 1848 sein Mandat nieder. Am 23. August kamen die Wahlmänner erneut in Fallingbostel zusammen, um seinen Nachfolger zu bestimmen. Die Wahl fiel auf Quintus-Icilius. Am 11. September trat er sein Mandat an. Er schloss sich der „Landsberg“-Gruppe an, trat

²¹ Ebd., S. 23.

²² Dittmer, Karsten, Fischer, Joachim, Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Lieth-Club Fallingbostel, Fallingbostel 1989, S. 37.

²³ Zit. n. Klessing (wie Anm. 11), S. 9.

²⁴ Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover Hann 80 Lüneburg I Nr. 104.

allerdings – wie übrigens auch Schmidt – in den Debatten nicht in Erscheinung. Gleichwohl konnte der Lieth-Club stolz auf eine Bilanz sein, die wohl kaum ein anderer Verein aufwies: Von den 21 ortsansässigen Honoratioren, die 1839 das Gründungszirkular unterzeichnet hatten, gehörten neun Jahre später drei der Frankfurter Nationalversammlung an!

Wenn Quintus-Icilius im Juli 1848 namens des Lieth-Clubs zu einer Feier für den Reichsverweser einlud, dann weniger, um revolutionären Geist zu bekunden, als der Hoffnung auf eine Einigung Deutschlands Ausdruck zu geben. Denn von revolutionärer Begeisterung war in Fallingbostal kaum etwas zu spüren. Bauer Harms aus Böstlingen meinte hinsichtlich des wohl nicht allzu überzeugenden Zuspruchs zur Reichsverweser-Feier jedenfalls, „noch mehr aber hätten sich vielleicht eingestellt, wenn wir jedem 2 Gute Groschen zugeben.“²⁵

Mit einer gehörigen Portion Skepsis gibt Friedrich Freudenthal wieder, was ihm über die „Volksbewegung vom Jahre 1848“ und die von Quintus-Icilius gemeinsam mit anderen Lieth-Club-Mitgliedern veranstalteten Volksfeste berichtet wurde: „Diese Feste sollten dazu dienen, sich mit dem ‚gemeinen‘ Manne anzufreunden und auf ihn Einfluß zu gewinnen. [...] Diese Volksfeste im Walde, zu denen auch berühmte Führer von auswärts verschrieben wurden, begannen in der Regel mit langen begeisterungsvollen Ansprachen und Reden über Freiheit und Gleichheit und darüber, wie alles im Lande sich besser einrichten lasse. Den König und dessen Regierung ließ man dabei meistens klugerweise aus dem Spiel, denn man wußte nur zu gut, daß die Bauern und Bürger der dortigen Gegend in ihrer großen Mehrzahl noch gut vaterländisch und königstreu waren. Auf die Reden folgten Gesang und Tanz. Selbstverständlich wurde bei diesen festlichen Veranstaltungen nach alter Weise auch viel getrunken.“²⁶

Eine solche „Revolution“ scheint von vornherein zum Scheitern verurteilt. Der laute Jubel, der ausbrach, als Quintus-Icilius sich mit einem guten Trunk von seinen Freunden verabschiedete, verhallt denn auch schnell. Acht Monate später kehrt Quintus-Icilius „im Dunkeln auf einem Bauerngefährt“ „verzagt“ heim, „fast wie jemand, der das Tageslicht zu scheuen hat.“²⁷ Eine Kiste mit Büchern und Schriften, die er jetzt nicht mehr im Hause haben durfte, versteckt er auf dem Boden des Freudenthalschen Hauses, denn resignierend muss er feststellen: „Es weht jetzt ein anderer Wind im Lande...“²⁸

Den Lieth-Club beeindruckt dies wenig. In ihm wird das gesellige Leben wie gewohnt fortgesetzt. Die Huldigung des Reichsverwesers und die Volksfeste gehören der Vergangenheit an, jetzt sonnt man sich im Umgang mit hochstehenden Persönlichkeiten aus Regierung und Verwaltung, die ihre Besuche

²⁵ Zit. n. Klessing (wie Anm. 11), S. 9.

²⁶ Freudenthal, Friedrich (wie Anm. 7), S. 17.

²⁷ Ebd., S. 19.

²⁸ Ebd., S. 19.

bei der Amtsvogtei dazu nutzen, dem Lieth-Club und dessen Clubhaus die Ehre zu geben: Prinz Albrecht von Preußen (1874 und 1875), Prinz Friedrich Karl von Preußen und Prinz Arthur von England (1875), die Oberpräsidenten der Provinz Hannover Graf von Stolberg-Wernigerode und Dr. Rudolf von Bennigsen sowie die hannoverschen Staatsminister Freiherr von Hammerstein (1863) und Graf von Borries (1871).²⁹

Von besonderer Bedeutung für den Lieth-Club – und für Fallingbostal – war jedoch der Besuch des hannoverschen Königs Georg V. Mit dem Kronprinzen Ernst August im Gefolge nahm er am 23. September 1863 im Liethhaus ein Frühstück ein. Dabei wurde von ihm das Zugeständnis gemacht, „[...] daß die schöne Lieth nicht als Forst, sondern als Park behandelt und bewirtschaftet werden solle und dem Forstmeister Harms aus Walsrode in Gegenwart des ersten Verwaltungsbeamten in Fallingbostal [Quintus‘ Schwiegersohn Hoppenstedt; W. B.] und anderer bei Tafel Anwesenden mündlich den Befehl erteilt, die Lieth, wie in bisheriger Weise parkartig zu bewirtschaften und dabei die Wünsche der Clubgesellschaft zu berücksichtigen...“³⁰ Der Lieth-Club verstand es, sich diese mündliche Zusicherung 23 Jahre später noch einmal von der – jetzt allerdings preußischen – königlichen Regierung, Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten schriftlich bestätigen zu lassen!

Wie wichtig dieses Vorgehen des Lieth-Clubs sein sollte, erwies sich, als nach dem Anschluss Fallingbostels an das Eisenbahnnetz 1896 der Fremdenverkehr einsetzte und ein Aufenthalt in der Lieth von allen Reiseführern empfohlen wurde. Der Club hatte die Lieth 1839 „entdeckt“ und zugänglich gemacht. Jetzt war die Zeit gekommen, dass immer mehr Sommerfrischler auf den mit Hilfe der Clubmitglieder angelegten Wegen und Stegen promenierten. Der 1851 in Fallingbostal zwei Jahre nach seinem Bruder Friedrich geborene August Freudenthal lud jedenfalls in seinen „Heidefahrten“ die Einwohner aus „den umliegenden größeren Städten“³¹ ein, das „Dampfross“ für Ausflüge zu nutzen und in der Fallingbostaler Lieth durch „hohe schattige Buchenhallen, die den ‚heiligen Hallen‘ von Tharand an Schönheit nicht nachstehen sollen“³² zu spazieren. Und vom Liethhaus aus betrachtet, erscheine das weit ausgedehnte Wiesental den Blicken gar „als ein rings von waldigen Hügeln eingeschlossenes Amphitheater.“³³ Wer möchte angesichts einer solchen Schilderung widersprechen, dass ein „Pfungstmorgen in der Lieth“, wie eines von Freudenthals

²⁹ Dittmer, Fischer (wie Anm. 22), S. 13 u. 15.

³⁰ Ebd., S. 13.

³¹ Freudenthal, August, Heidefahrten, Hermannsburg 1983 (= unveränderter Nachdruck der Ausgaben Bd. 1 2. Aufl. Leipzig 1906, Bd. 2 Bremen 1892, Bd. 3 Bremen 1894 und Bd. 4 Bremen 1897 in einem Band), Bd. 1, S. IV.

³² Ebd., S. 108.

³³ Ebd., S. 109.

bekanntesten Gedichten heißt, einem Aufenthalt im „Paradies im Schoß der Heide“ gleichkommt?³⁴

³⁴ Ebd., S. 111.